

Michael Gartenschläger: Kampf gegen Mauer und Stacheldraht

Buchpremiere, 13. August 2009, 19 Uhr

Eine Veranstaltung der Bundesstiftung Aufarbeitung in der Vertretung des Freistaats
Thüringen beim Bund

28 Jahre standen die Berliner Mauer und die innerdeutsche Grenze. Michael Gartenschläger, kurz vor Kriegsende geboren, in Strausberg bei Berlin aufgewachsen, starb mit gerade einmal 32 Jahren an dieser Grenze – nicht bei der Flucht von Ost nach West, sondern beim Versuch, von Westen aus ein Zeichen gegen die tödliche Grenze zu setzen.

Freya Klier hat ein Buch über Michael Gartenschläger geschrieben, dass sie an diesem 13. August 2009 in der Vertretung des Landes Thüringens – einige hundert Meter vom ehemaligen Todesstreifen am Potsdamer Platz entfernt – vorstellte. Das Publikumsinteresse war groß. Staatssekretär Hermann Binkert, Bevollmächtigter Thüringens beim Bund, konnte gut 200 Zuhörer in der Landesvertretung begrüßen. In seiner Begrüßung hob er hervor, dass die Erinnerung an das Unrechtsregime der SED auch gegen die Bestrebungen „alter Seilschaften“ wachgehalten werden müsse. Die Erinnerung an die Person Michael Gartenschlägers könne dazu einen Beitrag leisten.

Auch Dr. Anna Kaminsky, Geschäftsführerin der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, knüpfte in ihrer Begrüßungsrede an die Diskussion um die Charakterisierung der DDR als „Unrechtsstaat“ an. Die Erinnerung an gebrochene Lebensläufe, an Widerstand und Opposition, kurz: an Geschichten, wie die des jungen Mannes aus Strausberg, leisteten einen Beitrag gegen die nostalgische Verklärung des SED-Staates. Michael Gartenschlägers Schicksal zeige, dass es eine Alternative zum Mitläufertum gegeben habe, weise aber auch darauf hin, welche enge Grenzen Opposition und Widerstand unter den Bedingungen der Diktatur gesetzt waren. Freya Kliers Publikation, die der letzte Teil einer Trilogie über Opfer des SED-Regimes ist, sei mehr als eine spannende Biographie; sie sei zugleich eine Geschichte der DDR und des geteilten Deutschlands, betonte Frau Dr. Kaminsky.

Was damit gemeint war, wurde in der folgenden Stunde deutlich, in der Freya Klier Schlüsselpassagen ihres Buches las. Sie lenkte den Blick zurück auf das Jahr 1959, auf den Ausgangspunkt einer Revolte, die sich aus jugendlichem Übermut, einem „Hang zum Rebellischen“ und vopolitischem Unbehagen an der Uniformität des SED-Staates speiste und schließlich, nolens volens, in bewussten Widerstand mündete. Michael Gartenschläger war, wenn man so will, ein Widerstandskämpfer wider Willen. Schon mit der Gründung eines „Ted-Herold-Fanclubs“ in Strausberg gerieten der 17-jährige Gartenschläger und seine Freunde ins Visier der „Sicherheitsorgane“. Der Club wird von der Volkspolizei geschlossen. Auf den Mauerbau reagieren Gartenschläger und seine Freunde mit Wut und Entsetzen. Sie malen Losungen gegen die SED und den Mauerbau und zünden, um ein Zeichen zu setzen, eine Scheune an. Wenige Tage später werden sie verhaftet und in einem Schauprozess verurteilt. Freya Kliers Text zoomt nah an den Menschen Michael Gartenschläger heran. Sie präsentiert keinen entrückten Helden, sondern einen Jugendlichen, an dem der SED-Staat ein brutales Exempel statuierte. Bedrückend ist die Tonbandaufnahme, die eingespielt wird. Man hört die jugendliche, eingeschüchterte Stimme Gartenschlägers, der sich zu verteidigen sucht, und das Brüllen und Toben des Staatsanwaltes, dem es nicht um Wahrheitssuche, sondern um einen Schauprozess gegen die angeblichen „Konterrevolutionäre“ geht. Gartenschläger wird für einige Losungen und die Brandstiftung zu lebenslanger Haft verurteilt – ein

ungeheuerliches und empörendes Urteil und für den Jugendlichen der Beginn einer jahrelangen Kette der Demütigungen.

Zehn Jahre sitzt Gartenschläger unter teils extremen Bedingungen in Haft. Viermal im Jahr darf seine Mutter ihn für jeweils eine Viertelstunde besuchen. Freya Klier beschreibt den harten Haftalltag, die Schikanen, die Gartenschlägers Widerstandswillen nicht brechen können, ihn zeitweilig aber auch in die Resignation treiben. Nachdem er freigekauft worden ist, zieht er sich nicht ins Private zurück, sondern versucht, aus eigener Kraft, mit seinen begrenzten Mitteln, etwas gegen den SED-Staat zu tun. Mehreren Menschen verhilft er zur Flucht. Schließlich beginnt er im Frühjahr 1976, Selbstschussanlagen, deren Existenz von der DDR geleugnet wird, abzubauen. Beim dritten Versuch wird er von einem Kommando des MfS erschossen. Der Befehl dazu kam von Erich Mielke.

In der anschließenden Diskussion berichtete Lothar Lienicke, Freund und Wegbegleiter Gartenschlägers noch aus DDR-Zeiten, was diesen und ihn selbst dazu angetrieben habe, sich immer wieder in Gefahr zu begeben. Er selbst sei anfangs, in der DDR, „renitent, aber nicht in der Opposition“ gewesen. Gartenschläger schildert er als abenteuerlustigen Menschen, den vor allem sein Gerechtigkeitsinn zum Handeln getrieben habe. Während er, Lienicke, eigentlich ein bürgerliches Leben führen wollte, habe Michael Gartenschläger nicht ruhen können und auch ihn motiviert, etwas gegen das SED-Regime zu unternehmen.

Ein Großteil des Gesprächs, das von Dieter Rulff moderiert wurde, drehte sich um die Frage, warum Michael Gartenschläger in den siebziger Jahren und auch später nicht die Anerkennung erfahren habe, die ihm für sein mutiges Handeln gebühre. Freya Klier und Lothar Lienicke beschrieben, dass Gartenschläger als „Störenfried“ gegolten habe, der mit seinem eigensinnigen privaten Kampf gegen die DDR quer zum politischen Klima in der Bundesrepublik gestanden habe. Teilweise sei das negative Bild, das die DDR von Gartenschläger zeichnete, auch in der Bundesrepublik übernommen worden. Gartenschlägers demonstrative Hinweise auf den Unrechtscharakter des SED-Regimes passten nicht in die linke Revolutionsromantik, die sich mit den Menschenrechtsverletzungen in Chile und Südafrika beschäftigte, darüber aber gerne vergaß, was im östlichen Teil Deutschlands geschah. Und auch zur Politik des „Wandels durch Annäherung“, in der die Direktorin der Point Alpha Stiftung, Uta Thofern, eine durchaus legitime Strategie zur Überwindung der deutschen Teilung sah, habe Michael Gartenschläger nicht gepasst. Im Westen habe es ein „freiwilliges Verschließen der Augen“ vor dem Unrecht in der DDR gegeben, so Thofern. Gartenschlägers Weigerung, sich in unabänderlich Scheinendes zu fügen, rief in Ost wie West Abwehrreflexe hervor.

Zurück bleibt das Bild eines Menschen, der sich mit seinen begrenzten Mitteln gegen ein übermächtig erscheinendes Regime zur Wehr setzte und damit zeigte, dass Widerstand möglich war. Zugleich wird klar, welcher hoher Preis dieser Widerstand kosten konnte. Michael Gartenschlägers Tun kann nicht der Maßstab sein, um das Handeln der Millionen DDR-Bürger pauschal zu verurteilen, die sich anpassten aus Furcht vor den Konsequenzen. Zumindest aber sollte die Bundesrepublik Menschen wie Michael Gartenschläger die Würdigung zuteilwerden lassen, die sie verdienen. Freya Kliers Biographie leistet einen Beitrag zu dieser Würdigung. Gartenschläger sei „kein Hasardeur, sondern ein mutiger, glaubwürdiger Mensch“ gewesen „wie wir uns viele gewünscht hätten“, so Klier abschließend.

Andreas Stirn

Freya Klier: Michael Gartenschläger – Kampf gegen Mauer und Stacheldraht, Bürgerbüro e.V., Berlin 2009, € 9,90.